№ 302. Sonntag, den 25. Dezember 1887.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10, und bei den Depots 2 Rm., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 10.
Heinrich Netz, Coppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Redaktion u. Expedition: Brückenstraße 10.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. und sämmtliche Filialen dieser Firma Kassel, Coblenz und Nürnberg 2c.

Weihnachten.

Heilig Abend! Es ist wiederum das altbefreundete Bild, das uns rührt. Kerzenflammen am geschmückten Tannenbaum, Kinder freuen sich der Weihnachtsgeschenke, beglückt lehnt die Gattin am Arme des Gemahls. Es ist das Fest der Familie, das gefeiert wird, deßhalb ist es auch ein Fest für Alle, ein ausgleichendes versöhnendes Liebesfest. Für die Christheit ist das Fest so wichtig, daß die katholische Kirche namentlich im Dezember fast an jedem Tage einen Denkstein hinstellt, der auf den Advent Christi hinweist. Zum Weihnachtsfest werden in allen christlichen Ländern Gaben bescheert; wurde doch der Menschheit das Christenthum geschenkt. Lichter flammen, sie sollen das Licht vergegenwärtigen, das der Menschheit durch das Christenthum aufgegangen ist. Grüne Bäume sind das Sinnbild des frischen Lebens, welches das Christenthum predigt. Es ist auch ein Stück Ueberbleibsel aus dem Naturleben unserer Voreltern in den Weihnachtsgebräuchen enthalten. Wenn Mittnachtsonne auf den Bergen lag, röthlich anzuschauen, ergriff den Skandinavier der Altzeit das Frohgefühl des Erlöstseins von der langen Winternacht. Er eilte auf die Kuppe des Berges, um auszuschauen, ob der Sonnenball am Himmel aufstiege. Er feierte das Jubelfest, unsere Weihnachtszeit, mit Gelag und Lichtern und grünen Zweigen. Unsere germanischen Vorfahren sahen um die Zeit unseres Weihnachtsfestes gespannt zu dem dunkelnden Himmel. Dort jagten Sturmwolken hinter lichten Wolken: Wotan auf der Jagd nach der lichten Frau oder dem düsteren Eber. Wotan mit seinem wilden Heer übte um diese Zeit das Weltregiment. Die Germanen feierten das Fest der Wintersonnenwende; aus dem Wolkentreiben, aus dem Umzug des stürmischen Heeres ahnten sie die frohe Botschaft vom kommenden Frühling.

Noch heute ist uns das Weihnachtsfest das Fest der Lichtwendung, das Fest der Frühlingsbotschaft, aber eines g e i s t i g e n Frühlings. Mit dem Christenthum brach eine neue Zeit an, mit geläuterter Anschauung, die mildere Sitten lehrte und für die ganze Menschheit einen Völkerfrühling ahnen ließ. Bald neunzehnhundert Jahre sind es her, daß die frohe Botschaft erklang. Die Menschheit ist seitdem rüstig vorwärtsgegangen, auch wir hoffen, daß wir dem Völkerfrühling entgegengehen, den der große Nazaräer verkündet hat. Ein Hauch seines Geistes ist es, der am Weihnachtsabend verspürt wird überall, wo das Christenthum eine Stätte gefunden hat. Wenn auch einzelne Heißsporne sich anmaßen, allein die richtige Lehre des Heilandes zu kennen und nicht zurückschrecken vor dem Aussäen von Haß und Zwietracht, trotzdem Christus gelehrt hat. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, so giebt uns das Weihnachtsfest doch immer wieder zu der Hoffnung Berechtigung, daß jene himmlische Botschaft bald in Erfüllung gehen wird:

„U n d F r i e d e a u f E r d e n“.

Deutsches Reich.

Berlin, den 24. Dezember.

Der K a i s e r hat gestern den aus San Remo eingetroffenen Hofmarschall des Kronprinzen, Grafen von Radolinski, empfangen und auch längere Zeit wieder mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Grafen Bismarck, konferirt.

— Die K a i s e r i n hat trotz der ungünstigen Witterung täglich Spazierfahrten gemacht. Es verlautet, die Kaiserin werde nach dem Feste sich nach San Remo begeben.

— Ueber den Kronprinzen wird der „Voss. Ztg.“ vom 23. d. Mts. telegraphirt: Das Befinden des Kronprinzen ist unverändert; ein Spaziergang, welchen er ungeduldig ersehnt, wird ihm gestattet werden, sobald die augenblicklich regnerische Witterung sich bessert. In der Villa Zirio ist für die Weihnachtsbescheerung ein acht Fuß hoher Weihnachtsbaum aus Deutschland eingetroffen. Ein Spezialzeichner der „Leipz. Illustr. Ztg.“ wurde mit großer Zuvorkommenheit in der Villa Zirio zugelassen und hat Skizzen der Zimmer und Szenen angefertigt.

— Wie S t ö c k e r und sein A n h a n g über unseren theuren Kronprinzen denken, ergiebt sich aus Folgendem: Der „Sonntagsfreund“ ist das von der Stadtmission herausgegebene kirchliche Organ. Dasselbe enthält neben Predigten und religiösen Betrachtungen, kleinen frommen oder frömmelnden Geschichtchen in jeder Nummer auch eine politische Weltrundschau. In einem religiösen Blatt für die Stadtmission, welches keine Politik treiben will, ist eine solche Weltrundschau mindestens überflüssig, so schreibt der „Reichsfreund“. Bezeichnend aber ist, daß in der politischen Weltrundschau zwar in jeder Nummer über den Kaiser und die kaiserliche Familie, den Prinzen Wilhelm und die Prinzeß Wilhelm die Rede ist, während in der ganzen langen Zeit von Toblach bis Baveno und San Remo keine Silbe vom Kronprinzen und der Kronprinzessin verlautet. Der Kronprinzessin wird überhaupt in keiner einzigen Nummer vom 9. Oktober bis 11. Dezember Erwähnung gethan. Dagegen wird in den Nummern vom 20. Novbr. (Todtensonntag) ab das denkbar Ungünstigste über das Befinden des Kronprinzen verbreitet. In mehreren Nummern wird auf „den ausländischen Arzt, den Engländer Mackenzie“, gescholten, dessen Verfahren im höchsten Maße „willkürlich und unverantwortlich“ sei und der gleichwohl „noch immer seiner Dienste nicht entlassen ist“. An die Mittheilung der Rede des Prinzen Wilhelm in der Versammlung beim Grafen Waldersee werden folgende Sätze geknüpft: „Jeder Vaterlandsfreund kann sich über die Nachricht dieses hochherzigen Vorgehens des einstigen Thronfolgers in Preußen nur von ganzem Herzen freuen. . . . Gott segne und erhalte uns das herrliche Prinzenpaar. Wir aber sehen aus dieser trüben Zeit voll froher Hoffnung in die Zukunft.“

— Das „Frankf. Journ.“ verzeichnet das noch unverbürgte Gerücht, wonach im Mai die Familie des deutschen Kronprinzen eine Zeit lang auf Mainau oder in Baden = Baden sich aufzuhalten gedenkt, für den Fall, daß der Kronprinz bis Ende April in San Remo verbleiben muß und dann noch nicht endgiltig nach Potsdam übersiedeln darf.

— In der „Nat. = Ztg.“ wird zur Unterzeichnung einer Adresse an den Kronprinzen aufgefordert. Die Blätter, welche die Namen der Unterzeichner tragen, liegen vom 1. Weihnachtsfeiertage an in allen Stadttheilen an leicht zugänglichen Stellen zur Unterschrift aus. Den Unterzeichnern erwachsen keinerlei Kosten, da für die Ausstattung bereits gesorgt ist.

— Mehr als 5000 Katholiken veranstalteten letzten Mittwoch von Aachen aus eine Prozession nach dem Wallfahrtsorte Moresnet. In der Prozession wurden zwei Riesenopferkerzen von je acht weißgekleideten Mädchen getragen. Die Kerzen wogen dem Alter des Kronprinzen entsprechend je 56 Pfund.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ dementirt die Nachricht, daß der Wagen des Erzbischofs Dinder in Posen mit Steinen beworfen worden sei, sowie die weitere Nachricht von der Abreise des Erzbischofs nach Berlin in Folge jenes Vorfalls.

— Die „Nat.=Ztg.“ bringt folgendes Wiener Telegramm: Trotz aller offiziösen Ableugnungen aus Kopenhagen bestätigt sich, daß die Gemahlin des Prinzen Waldemar von Dänemark, Tochter des Herzogs von Chartres, dem Zaren auf Schloß Fredensborg die gefälschten Aktenstücke überreichte. Hier anwesende Mitglieder der dänischen Königsfamilie beklagen dies sehr.

— Der preußische Arbeitsminister verfügt, daß bei den Staatsbahnen die Amtsstunden der Eisenbahnbeamten, welche in erster Linie für die Sicherheit des Verkehrs verantwortlich sind, nicht über acht Stunden ausgedehnt werden. Es drängt sich die Vermuthung auf, daß die namentlich infolge des Wannseer Eisenbahn-Unfalles von der Presse umgetragene Klage wegen Geschäftsüberbürdung der Stationsvorsteher u. s. w. hier Veranlassung zu dieser großen Kreisen willkommenen Besserung gegeben hat.

— Vor der Eröffnung der Reichstagssession war vielfach die Rede von der Vorlegung eines Gesetzes über den Verkehr mit Waarenscheinen (Warrant=System). Es ist davon wieder ganz still geworden und der Bundesrath hat sich noch nicht damit befaßt. Wie man der „Nat.=Ztg.“ berichtet, wäre die Absicht aber noch nicht aufgegeben und Aussicht vorhanden, daß der Bundesrath der Frage alsbald würde näher treten können. Die Vorbereitungen waren getroffen und es scheint sich nur noch darum zu handeln, ob der Umfang der Reichstagsarbeiten in dieser Session noch erweitert werden soll.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat gegen die „Neue Preuß. Ztg.“ in Sachen der christlich-sozialen Partei und des Antisemitismus einen Preßfeldzug unternommen. Mit Bezug auf denselben wird dem „Hamb. Korresp.“ aus Berlin geschrieben: „Daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen verhältnißmäßig untergeordneten Anlaß, wie den Versuch der Neuorganisation der Berliner konservativen Partei, zum Ausgangspunkte eines so energischen Preßfeldzuges macht, bei welchem selbst vor der Forderung des Ausschlusses jener Elemente, welche dem Zusammenschluß der nationalen Parteien sich nicht als förderlich erweisen, nicht zurückgeschreckt wird, hat offenbar seinen Grund darin, daß in jenem Versuch ein Symptom einer planmäßigen tieferen Bewegung zu erkennen ist. Wenn ferner alle Zeichen darauf hindeuten, daß die Quelle dieser Bewegung in den Hoffnungen liegt, welche die h o c h k i r c h l i c h e P a r t e i a u f d i e j ü n g e r e G e n e r a t i o n d e s K ö n i g s h a u s e s setzen zu können vermeint, so sind jene Ausführungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ nicht allein an sich geeignet, diese Quelle reaktionärer Hoffnungen abzugraben, sondern zugleich auch ein Anzeichen dafür, daß auch die anderen zu Gebote stehenden Mittel nicht verabsäumt werden, um auch in diesen Kreisen die Grundsätze richtiger nationaler Politik zur Geltung zu bringen, welche für das Gedeihen des jungen Deutschen Reiches so unerläßlich sind. Dies wird auch wohl nicht allzu schwer gelingen; wenigstens bedarf es nur eines Rückblickes auf die Geschichte des Hohenzollernhauses, um zu erkennen, daß Hochkirchenthum und Niedergang in demselben, wie z. B. in der Zeit Friedrich Wilhelms II. und IV., stets zusammenfielen. Auf den lichten Höhen der Entwickelung dieses Fürstenhauses, vor Allem also in der Zeit Friedrichs des Großen und Kaiser Wilhelms, war und ist für derartige Tendenzen kein Platz.

— Nach dem Entwurf des neuen Sozialistengesetzes soll das bestehende Ausnahmegesetz gleich auf fünf Jahre verlängert werden und u. A. die schwere Verschärfung enthalten, daß gewisse Sozialdemokraten eventuell des Landes verwiesen werden können. Dem bairischen Reservatrechte lediglich ist es zuzuschreiben, daß das Gesetz nicht gleich die Bestimmung erhält, die Sozialdemokraten sollten auch ganz ihre Reichsangehörigkeit verlieren und aus Deutschland ausgewiesen werden können. Noch ist dieser Entwurf nicht an den Reichstag gelangt und schon bemüht sich die regierungsfreundliche und auch ein Theil der nationalliberalen Presse Stimmung für die Verschärfung zu machen.

— Der auf dem jüngsten Parteitage der deutschen Sozialdemokraten in St. Gallen beschlossene internationale Sozialisten = Kongreß, der auf Antrag Bebels 1888 zusammentreten soll, wird, wie man schreibt, in Brüssel oder, wenn sich das als unmöglich erweisen sollte, in einer anderen Stadt Belgiens oder Hollands tagen. Thatsächlich haben die belgischen Sozialdemokraten der gemäßigteren Richtung die Organisation desselben übernommen. Die Unterhandlungen sind bereits zum Abschluß gelangt. Die verschiedenen Richtungen der französischen Sozialrevolutionäre werden sich sämmtlich unter alleinigem Ausschluß der ausgesprochenen Anarchisten an demselben betheiligen. Da die Engländer, Italiener, Spanier, Holländer, Oesterreicher, Schweizer ebenso, wie die amerikanischen sozialistischen Organisationen ihre Mitwirkung zugesagt, so dürfte dieser Kongreß mehr als irgend ein früherer ein einheitliches Bild der gesammten sozialistischen Arbeiterbewegung geben, auf welche er kaum ohne Einfluß bleiben möchte. Die russischen Sozialisten allein werden voraussichtlich nur durch einzelne Personen ohne bestimmtes Mandat vertreten sein.

— Die Post= und Telegraphenbeamten erhoffen von dieser Session des Reichstags die Verbesserung ihrer Gehaltsverhältnisse. Die schon alten Klagen dieser Beamten über ungenügende Besoldung haben ihren Ursprung darin, daß die Personal = Verhältnisse der Post= und Telegraphen = Verwaltung nur reglementarisch geregelt sind und daß bei keiner Verwaltung die Personal=Verhältnisse innerhalb der letzten 25 Jahre durch Reglements so häufige und so verschiedene Wandlungen erfahren haben, wie bei der Postverwaltung. Auf eine gründliche Beseitigung der gedachten Klagen kann nur dann gerechnet werden, wenn das bisher verfolgte System vollständig aufgegeben und den Personalverhältnissen der Post= und Telegraphenbeamten eine gesetzliche Grundlage gegeben wird. Diesen Beamten steht jetzt nach Ablauf einer gewissen Dienstzeit ein Anspruch auf Erhöhung des Gehalts nicht zu, so daß die Verwaltung in dieser Beziehung ganz nach Willkür verfahren kann. Auch in den Rangverhältnissen der Post= und Telegraphenbeamten fehlt es noch immer an der nöthigen Klarheit, obwohl bereits das Reichsbeamtengesetz vom 31. März 1873 im § 17 die Bestimmungen über Titel und Rang der Reichsbeamten einer kaiserlichen Verordnung vorbehalten hat. Diesem Mangel ist es zuzuschreiben, daß, als die Budgetkommission des Reichtags am 16. d. Mts. die Berathung des Postetats begann, sich eine längere Diskussion über die Frage entspann, ob die Gehaltsverhältnisse der Postsekretäre denjenigen der Sekretäre anderer Verwaltungen ensprechende seien. Nach der seit 1863 erlassenen Postdienst-Instruktion haben die Postsekretäre nur den Rang der 4. Klasse der Subalternen, während nach dem noch giltigen preußischen Rangreglement vom 7. Februar 1817 die Regierungssekretäre zu der dritten Klasse der Subalternen gehören. Wenn übrigens in der gedachten Sitzung der Budgetkommission seitens der Regierungsvertreter erklärt wurde, daß die Postsekretäre sich bei dem jetzigen System der Bemessung der Gehälter, d. h. bei dem System der Gehaltszulagen nach Belieben, besser ständen, als bei den in Baiern üblichen Alterszulagen, so ist im Gegensatz hierzu doch zu erwähnen, daß, wie eine Vergleichung des Etats der Reichspostverwaltung mit dem von Baiern ergiebt, das Durchschnittsgehalt der unseren Postsekretären im Range gleichstehenden Offizialen Baierns um fast 600 M. höher ist,

und daß die baierischen Postbeamten genau wissen, nach welchem Zeitraum und in welchem Betrage sie auf eine Gehaltserhöhung bestimmt rechnen können, was bei den Reichsbeamten nicht der Fall ist.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." läßt in einem längern Artikel die Möglichkeit zu, daß die Wiedereinführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern ins Auge gefaßt werden könne, wenn gleichzeitig mit dieser Verstärkung des Rechtsschutzes eine Erschwerung des Wiederaufnahme-Verfahrens erfolge.

— Nach neuern Wahrnehmungen sind Personen, welche dem Krankenversicherungs-Zwang unterliegen, aus den freien Hülfskassen, welchen sie angehörten, aus freiem Antriebe, wegen Nichtzahlung der Beiträge oder aus anderen Gründen, ausgeschieden. Von dem Zeitpunkt eines solchen Ausscheidens ab werden jedoch diese Personen, vorausgesetzt, daß sie die bisherige Beschäftigung beibehalten, nach dem Krankenkassenversicherungs-Gesetze ohne Weiteres Mitglieder der Ortskrankenkasse, und dem betreffenden Arbeitgeber liegt die Anmeldung der aus der freien Hülfskasse Ausgeschiedenen, sowie die Einzahlung der Beiträge an die Ortskrankenkasse ob, weshalb die Arbeitgeber die Zugehörigkeit ihrer Arbeiter zu den erwähnten Hülfskassen genau zu beaufsichtigen haben.

— Der „Bote a. d. Riesengebirge" schreibt: „Nachdem die Christlich-Sozialen glauben, Oberwasser zu haben (vergl. die Auslassungen des „Hamb. Korresp." an anderer Stelle), hat die Judenhetze in Deutschland einen neuen Aufschwung genommen und wagt sich naturgemäß auch einmal wieder hinten herum hierher nach Hirschberg. . . . . Gegenwärtig wird hier ein in Leipzig gedrucktes „Extrablatt" verbreitet, das nach bekanntem Rezept die germanischen und christlichen Jungfrauen auffordert, nicht bei Juden zu kaufen. Auf der Rückseite befindet sich eine Anzahl gefälschter und verlogener „Aussprüche berühmter Männer", „jüdische Aussprüche" und ein „Auszug aus dem Talmud." Das Flugblatt selbst, auf dem es heißt: „Bitte weiter zu geben" und „Man verbreite dieses Flugblatt hauptsächlich auf dem Lande" ist in der gehässigsten, aufrührerischen Sprache geschrieben."

— Nach der Erhebung vom 1. April 1887 hat Preußen einen Bestand von 8228 Zivilärzten, 813 Militärärzten und 243 Aerzten, die nur in Anstalten beschäftigt sind. Die meisten Aerzte pro 100 Quadratkilometer kommen auf die Regierungs-Bezirke Wiesbaden, Köln und Düsseldorf, die wenigsten auf Gumbinnen, Köslin, Marienwerder und Lüneburg. Die Zahl der Zahnärzte stieg von 1876—1887 auf 290 Köpfe; allein in Berlin fand eine Vermehrung um 42 Prozent statt.

Potsdam, 23. Dezember. Gestern wurde in Alt-Teltow gegenüber dem Obststädtchen Werder die neue Kirche eingeweiht. Das früher unansehnliche Kirchlein hatte wegen Baufälligkeit geschlossen werden müssen, und nach dem Wunsche der Kronprinzessin ist der Ausarbeitung des Planes zum Neubau die Kirche zu Terlau in Tirol zu Grunde gelegt, welche der kunstverständigen hohen Frau besonders gefallen hat. Dem Gemeindekirchenrath in Alt Teltow ging zur gestrigen Feier folgendes Telegramm aus San Remo zu: „Die Kronprinzessin und ich nehmen herzlich Theil an dem Fest der Kirchweihe. Wir bedauern, dasselbe nicht mit der Gemeinde feiern zu können. Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

Karlsruhe, 23. Dezember. Den Kammermitgliedern ist durch den Staats-Minister ein Handschreiben des Großherzogs zugegangen, worin angezeigt wird, daß er dem deutschen Kronprinzen den Ausdruck der Theilnahme des Landtages übermittelt habe. Die Kundgebung habe den Kronprinzen tief gerührt. Bei der zur Zeit fühlbaren Besserung glaube der Kronprinz hoffen zu dürfen, mit Gottes Hilfe dereinst noch die Kraft wiederzufinden, seine Pflichten dem Vaterlande gegenüber erfüllen zu können. „Ich setze mein Vertrauen auf den, der unsere Geschicke in Händen hält, der sich uns so häufig gnädig erwies, wenn wir uns von Gefahren umgeben wußten. Wenn aber etwas Irdisches im Stande ist, aufzurichten und wohlzuthun, so ist es die allgemeine Theilnahme, welche mir das gesammte Vaterland zu erkennen gab. Nie werde ich dies vergessen. Mir ist zu Muthe, als sei ein Band mehr zwischen meinen Landsleuten und mir entstanden, welches mir beweist, daß größeres Vertrauen, als ich für möglich hielt, auf mich gesetzt wird. Gebe Gott, daß mir noch Gelegenheit geboten wird, mich dessen würdig zu erweisen."

Ausland.

Warschau, 22. Dezember. Dem „Kuryer Warszawski" zufolge ist der Redakteur des Journals „Dziennik dla wszystkich", Heinrich Perzynski, wegen Veröffentlichung eines aufreizenden und unwahren antisemitischen Artikels zu 1000 Rubel Geldstrafe, im Unvermögensfalle zu 3 Monaten Gefängniß und zur Tragung der nichtunbedeutenden Kosten verurtheilt worden. — In Dubno (Volhynien) brach, dem „Berl. Tagebl." zufolge, in der Wohnung und in den Kanzleien des Ingenieurs der dortigen Festungswerke ein Brand aus; die daselbst aufbewahrten Pläne und Dokumente wurden vollständig vernichtet. Wegen des Verdachtes der Brandlegung wurden einige Verhaftungen vorgenommen.

Petersburg, 23. Dezember. Bis auf Dorpat sind nunmehr sämmtliche russische Universitäten sowie das Technologische Institut in Charkow geschlossen. Als Hauptgrund der Erregung der Studentenschaft wird angegeben, daß man, um über gefährliche Bewegungen unterrichtet zu werden, Spione in nicht unbeträchtlicher Zahl unter dieselbe gemischt und auf deren Angaben hin Studenten aus der Universität entfernt habe. Der „Regier.-Anz." bemerkt in einer Mittheilung über die Studentenunruhen: Durch den Vergleich mehrerer hierbei zu Tage getretenen Umstände ergiebt sich, daß bei allen diesen Unruhen Aufhetzungen übelwollender Leute mitwirkten. Die „Börsenztg." glaubt versichern zu sollen, daß das Kriegsministerinm keinen besonderen Kredit verlangt habe, und daß sämmtliche Ausgaben desselben, darunter die für Truppenverpflegung in den letzten Wochen, die Voranschläge nicht überstiegen hätten.

Wien, 23. Dezember. Eine anscheinend inspirirte Mittheilung der „N. Fr. Presse" besagt, die österreichische Regierung habe von Petersburg beruhigende Aufklärungen erhalten. Die Truppenverschiebung sei nur eine Konsequenz der nach dem Türkenkrieg begonnenen Reorganisation; die Aufstellung der Armeen hätte durchaus keinen aggressiven, sondern lediglich den Zweck, vom baltischen bis zum schwarzen Meer einen militärischen Grenzkordon zu etabliren. — Es erhält sich das Gerücht, Erzherzog Karl Ludwig werde Anfang Januar nach Petersburg reisen. — Die „Pol. Korr." erhält von ihrem bekanntlich sehr offiziösen Petersburger Berichterstatter, allerdings unter Reserve, die Mittheilung, daß es wegen des Artikel im „Invaliden" zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Zaren und dem Kriegsminister Wannowski gekommen sei. — Das offiziöse „Fremdenblatt" dementirt die Nachricht, betreffend die Verhandlungen wegen Einberufung einer Konferenz zur Regelung der bulgarischen Frage und einer Kollektivnote an den Fürsten Ferdinand, mit der Aufforderung, Bulgarien zu verlassen.

Belgrad, 23. Dezember. Der König richtete an die Deputirten folgende in jetziger Lage besonders charakteristische Worte: „Finstere Wolken thürmen sich auf an dem politischen Horizont Europas, ein fürchterlicher Krieg bedroht Europa. Germanismus und Slavismus werden sich gegenüberstehen. Es ist nun die Frage, wie wir uns zu benehmen haben. Die Antwort ist eine leichte: Wir müssen unsere Nationalinteressen wahren und sehr darauf achten, daß die serbische Nationalidee nicht mit der slavischen Nationalidee verschmelze. — Die Skupschtina nahm den Antrag mehrerer Abgeordneten an, aus Sparsamkeitsrücksichten der Regierung die Aufhebung der Gesandschaften in Rom, London, Paris, Berlin und Athen anzuempfehlen.

Bukarest, 22. Dezember. Die Kammer bewilligte einstimmig den von der Regierung geforderten Kredit von 10 Millionen zum Ankauf von Hunderttausend Repetirgewehren mit Munition.

Paris, 23. Dezember. In der Ordensschacher-Angelegenheit sind drei neue Verhaftungen vorgenommen worden. Wilson wurde wieder verhört, und es heißt, seine Verhaftung stehe bevor. — In dem Prozeß gegen den Jäger Kaufmann ist Einstellung des Verfahrens beantragt worden, weil, wie der „Figaro" meldet, es Kaufmann unmöglich gewesen sei, zu erkennen, auf welchem Gebiete sich die Jäger befanden, als er nach dreimaligem Anrufen auf die vermeintlichen Wilddiebe geschossen habe.

Dublin, 22. Dezember. In Ballyneely (Grafschaft Limerick) wurde heute der Priester Ryan zu einmonatigem Gefängniß verurtheilt, weil er die Pächter zur Nichtbezahlung der Pachtgelder aufgereizt hatte.

New-York, 22. Dezember. Der Drang nach Bildung ist nachgerade kosmopolitisch; so ist der mexikanischen Deputirtenkammer ein Unterrichtsgesetz eingebracht worden, nach welchem der Schülzwang eingeführt und jedem Kinde kostenfreie Erziehung gewährt werden soll. Auf je 20 000 Einwohner wird dem Entwurf zufolge eine Knaben- und Mädchenschule entfallen. Ferner sollen staatliche Mittelschulen errichtet werden; der Unterricht umfaßt vorwiegend Elementarfächer. Eltern, welche ihre Kinder nicht zur Schule schicken, sollen in hohe Geldbuße ev. Gefängnißstrafe bis zu 6 Monaten verfallen.

Provinzielles.

⊙ **Strasburg,** 23. Dezember. Immer bestimmter tritt hier das Gerücht auf, daß unser Infanterie-Bataillon schon in nächster Zeit verlegt werden, und hier Kavallerie und Artillerie in Garnison kommen soll. — Während bezüglich des seit Jahr und Tag beabsichtigten Neubaues eines Hauptzollamtsgebäudes bisher auch nicht e i n e Hand in Bewegung gekommen ist, verhält sich dies mit dem Bau des Gerichtsgebäudes anders; es haben auf dem Platze, wo jetzt das Gefängniß steht, bereits Vermessungen stattgefunden, welche ergaben, daß das Grundstück zum Ausbau für die Zwecke des Gerichts ausreicht. Sollte das Gerichtsgebäude — wie sonach anzunehmen ist, — anf genanntem Platze, also außerhalb der Stadt aufgeführt werden, dann könnten leicht eine Menge Bürger unserer Stadt in ihren Erwerbsverhältnissen nicht unbedeutende Einbußen erleiden. — In unserm Kreise, dessen Germanisirung mit allen Kräften angestrebt wird, finden sich noch sehr häufig polnische Ortschaftsbezeichnungen, bei deren Nennung Einem ein gelindes Gruseln überkommt; so führt eins der letzten Kreisblätter Ortschaften auf wie „Wissokobrodno", „Nadolszowemblottem", „Owieczkowojeziori" und „Przipulkowenzmoscie". Eine Aenderung dieser Namen läge im allgemeinen Interesse.

Gollub, 23. Dezember. Am Mittwoch hat hier unter Vorsitz des Herrn Superintenten Mehlhose aus Löbau die Pfarrerwahl stattgefunden. Gewählt wurde der bisherige Pfarrverweser Herr Stoltze einstimmig zum Pfarrer der hiesigen evangelischen Kirche.

× **Culmsee,** 24. Dezember. An Stelle des Herrn Dr. Großfaß, der sich aus Anlaß seiner vielen Berufsgeschäfte genöthigt gesehen hat, sein Amt als Vorsitzender des hiesigen Handwerkervereins niederzulegen, ist Herr Bürgermeister Hartwich gewählt. In Anerkennung der Verdienste, die sich Herr Dr. G. um den Verein erworben hat, wurde derselbe zum Ehrenmitgliede ernannt.

Schwetz, 22. Dezember. Die hiesigen Bildungsanstalten sollen durch eine neue vermehrt werden. Wie der „Ges." aus guter Quelle erfährt, beabsichtigt die Regierung eine Präparandenanstalt zu errichten. Ein Provinzial-Schulrath aus Danzig, ein Regierungs-Schulrath aus Marienwerder und ein Ministerialrath haben zu diesem Zwecke unter Zuziehung des Bauinspektors gestern und vorgestern mehrere zum Verkaufe stehenden Gebäude besichtigt. Sollte ein passendes Gebäude nicht ermittelt werden können, so soll die Behörde die Absicht haben, eine derartige Anstalt (Internat) hier zu erbauen. Die Stadt wäre alsdann nicht abgeneigt, den Bauplatz unentgeltlich herzugeben.

Pr. Stargard, 23. Dezember. Man sollte es kaum für möglich halten, daß es in unserer Zeit immer noch Leute giebt, welche sich von dem mittelalterlichen Glauben an Hexen und Zauberei noch nicht zu trennen vermögen. Daß dem aber dennoch so ist, mag folgende in unserem Kreise auf dem Vorwerk Zellgosch (Widmochowo) bei Lubichow passirte Geschichte beweisen: Vor etwa 14 Tagen kam wie gewöhnlich die Altsitzerfrau Niczwitzka aus Abbau Lubichow nach dem Vorwerk Zellgosch zu einer Arbeiterfamilie Namens Manuczewski, hatte hier mit den Frauen eine Weile geplaudert und sich sehr über das ca. 18 Wochen alte kleine Kind der Frau Manuczewski gefreut, dasselbe geküßt, geliebkost ꝛc. Bald nachdem sich die Frau N. entfernt hatte, wurde das Kind krank und von Tag zu Tag schwächer. Da ein Arzt von Zellgosch ziemlich weit entfernt wohnt und die Leute zu einem solchen auch sehr wenig Vertrauen haben, wurde einfach keiner geholt — vielmehr hieß es sogleich, das Kind müsse behext worden sein. Die ganze Nachbarschaft lief zusammen und waren außer sich, daß das Kind, welches vorher so frisch und gesund gewesen, nun gleich nach der Entfernung der alten Niczwitzka so krank geworden sei. Durchaus mußte die Alte dem Kinde etwas angethan und es behext haben. Auf vieles Drängen der Frau und Schwiegermutter wurde beschlossen, daß der Ehemann die alte N. herbei hole. Solches geschah denn auch. Unter mancherlei Vorspiegelungen gelang es dem M., die Alte nach seiner Wohnung zu locken. Dort angekommen, wurde die Stubenthür verriegelt, die alte Frau gewaltsam an das Lager des todtkranken Kindes geschleppt und unter der Drohung, man würde sie todt schlagen, wie es einer alten Hexe gebührt, bestürmt, dem Kinde sofort den Bann, mit welchem sie dasselbe bei ihrer letzten Anwesenheit belegt, abzunehmen. Auf das Jammern der Alten, daß sie vollständig unschuldig sei und nicht vermöge zu helfen, zwang man sie, das Kind wenigstens zu berühren — doch war dieses mitlerweile zur Leiche erstarrt. Jetzt fing der Spektakel natürlich erst recht an. Das arme alte Weib wurde schwer gemißhandelt, der Bruder des M. zwang ihr sogar den Kopf auf einen Klotz und drohte, ihr denselben mit der Axt abzuschlagen, wenn sie nicht sofort das Kind ins Leben zurückrufe. Wer weiß, was noch gefolgt wäre, wenn nicht auf das Geschrei und Bitten der Niczwitzka vernünftige Leute herbeigeeilt wären, die sie vor weiteren Mißhandlungen schützten. Blutüberströmt wurde sie in die Inspektorwohnung gebracht, wo sie Schutz fand, bis ihr Mann sie später nach Hause abholen konnte. Der Manuczewski und sein Bruder werden aber wohl durch die Gerichte von ihrem Aberglauben geheilt werden, denn die alte Frau hat unter Vorlegung eines ärztlichen Attestes die Sache bereits der Staatsanwaltschaft unterbreiten lassen. (Altpr. Ztg.)

Danzig, 23. Dezember. Wie die „Ostd. Presse" meldet, ist der Ober-Postdirektor Wagener daselbst in gleicher Diensteigenschaft nach Danzig versetzt. Herr Ober-Postdirektor Reisewitz hierselbst tritt, privatem Vernehmen der „Dzg. Ztg." nach, demnächst in den Ruhestand.

Marienburg, 23. Dezember. Zum 1. April 1888 soll, nach der „Nog. Ztg.", am hiesigen Seminar ein Nebenkursus im Externat mit 30 Zöglingen eingerichtet werden.

Lyck, 23. Dezember. Aus Masuren wird einem „G. B." geschrieben: „An der Grenze unseres Vaterlandes stehen bekanntlich viele russische Truppen. Die Bewaffnung derselben ist durchweg eine gute. Die Infanterie hat gute Hinterlader, die Kavallerie tüchtige Pferde, treffliche Säbel und Revolverpistolen. Die Bekleidung und Verpflegung läßt dagegen viel zu wünschen übrig. Die Bauern beschuldigen die Soldaten verschiedener Diebstähle an Schafen und auch anderem Vieh. Der gemeine Mann ist roh, vollständig ohne Schulbildung und hat einen unauslöschlichen Durst nach Spiritus. Nach unseren Gastwirthschaften und nach den Spirituslägern haben die Leute eine förmliche Sehnsucht, und sie erzählen sich davon Märchen, wie von einem Lande, darin Milch und Honig fließt. Die Kosaken, Kalmücken ꝛc. sind noch immer den Tartaren von 1556 gleich, und wehe uns, wenn sie uns einmal einen Besuch abstatten. Die Offiziere dagegen sind durchweg gut gebildet, besonders die Kur- und Livländer; den Branntwein verschmähen sie aber auch nicht. Die Manneszucht wird noch immer mit dem Kantschuh aufrecht erhalten, von welchem Prügelinstrument wir Preußen wohl selten eine richtige Vorstellung haben. Im Ganzen genommen halten die russischen Soldaten mit den unsrigen keinen Vergleich aus, unsere Truppen sind den russischen moralisch und physisch überlegen.

Bromberg, 23. Dezbr. Der Vorstand der ostdeutschen Binnenschifffahrts-Berufsgenossenschaft hat am Montag, Dienstag und Mittwoch hier eine Sitzung abgehalten, zu welcher auch der Geh. Rath Kiesel aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten erschienen war. Die Tagesordnung war eine reichhaltige. Es handelte sich bei Berathung derselben um Feststellung der Vorlagen für die im Juni k. J. hier stattfindende Generalversammlung. — Mit dem Bau einer Pferde-Eisenbahn scheint es bei uns wieder nichts werden zu wollen, da die Unternehmer auf die ihnen seitens des Magistrats gestellten Bedingungen nicht eingegangen sein sollen. (D. Z.)

Inowrazlaw, 22. Dezember. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Vormittag auf dem hiesigen Bahnhofe beim Rangiren eines Güterzuges. Der Vorarbeiter Dutkiewicz war im Begriff, zwei Güterwagen zusammenzukoppeln, als er zwischen die Puffer gerieth und derart zerquetscht wurde, daß er augenblicklich seinen Geist aufgab. Dieses Unglück geschah in demselben Momente, als die Frau des Verunglückten mit dem für denselben bestimmten Mittagessen eingetroffen war; dieselbe mußte nun vor ihren Augen ihren Mann verunglücken sehen. (P. Z.)

Posen, 22. Dezember. Zwei polnische Dorfschulzen des Gnesener Kreises, welche die Einladungen zur polnischen Protest-Versammlung unterschrieben und auch in dieser sprachen, wurden deswegen von der Behörde aufgefordert, ihre Aemter niederzulegen. — Für die polnischen Arbeiter in der Provinz Sachsen und den benachbarten Provinzen erscheint in Eisleben eine neue polnische Zeitung, betitelt „Gornik".

Posen, 23. Dezember. Die Zirker Polizei hat das Ertheilen des polnischen Privatunterrichts an Schulkinder verboten mit der Erklärung, diese Sprachzirkel seien unbefugte Winkelschulen. (D. Z.)

Lokales.

Thorn, den 24. Dezember.

— [Zum Papst-Jubiläum.] Seitens der deutschen Bischöfe ist der zweite Weihnachtsfeiertag als derjenige Tag bestimmt, an welchem in allen katholischen Kirchen Deuschlands das 50jährige Priesterjubiläum des Papstes Leo XIII. gefeiert werden soll und ist auch dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß an demselben Tage neben der kirchlichen auch eine weltliche Feier stattfinden soll. Die kirchliche Feier findet in den hiesigen katholischen Kirchen am 2. Feiertage statt, die weltliche aber erst Tags darauf und zwar besteht letztere aus einem Festdiner, verbunden mit einem Vokal- und Instrumental-Konzert. Dasselbe beginnt Abends 6 Uhr im Museum.

— [Landwirthschaftliches.] Die „Westpr. Landw. Mitthlg." schreiben in ihrer dieswöchentlichen Umschau u. A. Folgendes: „Schon während der wenigen Tage, an welchen die Felder mit Schnee bedeckt waren, haben an manchen Orten die Hasen in Ermangelung anderer Nahrung es versucht, die Rinde der

jungen Obstbäume abzuschälen und werden durch diese sich alle Winter wiederholende Erscheinung eine Menge junger Bäumchen zu Grunde gerichtet. Man hat sich gegen diesen Uebelstand dadurch zu schützen versucht, daß man den jungen Baum mit Kalkmilch anstrich, doch wurde dadurch das Wachsthum desselben ungünstig beeinflußt. Ein Anstrich mit Lehm war zwar unschädlich, wurde aber von dem nächsten Regen abgewaschen und nutzte demnach doch nur wenig. Dagegen kann man alle Nagethiere mit bestem Erfolge von den Bäumen abhalten ohne das Wachsthum derselben im geringsten zu beeinträchtigen, wenn man je 1 Theil Lehm, Kuhmist und abgelöschten Kalk mit soviel Jauche mischt, daß ein nicht zu dünner Brei daraus entsteht und diesem dann noch 2 Beutel Rindergalle beifügt. Vermittelst eines Maurerpinsels bestreiche man die gefährdeten Bäumchen mit dieser Mischung und wird man es dadurch erreichen, daß dieselben nicht nur vor den Angriffen der Hasen total verschont bleiben, sondern auch das Moos daran vertilgt wird und alle etwa in Ritzen der Rinde niedergelegten Insekteneier in Folge des Abschlusses der Luft zu Grunde gehen."

— [Weihnachtsbescheerungen] fanden gestern im Kriegerverein und im städtischen Krankenhause statt. Der Kriegerverein beschenkte 125 Kinder mit Strümpfen, Schuhen, Pfefferkuchen, Aepfeln u. s. w., die Bescheerung fand im Viktoria-Saale statt. Herr Garnisonpfarrer Rühle und der Kommandeur, Kämmereikassen-Rendant Lt. a. D. Krüger, richteten an die Anwesenden herzliche Ansprachen. Während der Bescheerung konzertirte die Kapelle des 21. Regiments. — Im städtischen Krankenhause richtete Herr Pfarrer Andrießen vor der Bescheerung eine erhebende Ansprache an die Kranken.

— [Die Feier des Stiftungsfestes des hiesigen Lehrervereins], für welche der 7. Januar in Aussicht genommen war, muß wegen eingetretener Hindernisse, insbesondere wegen Erkrankung des Herrn Vorsitzenden vertagt werden.

— [Der Turnverein] veranstaltet am 3. Weihnachtsfeiertage im Saale des Herrn Nicolai eine Weihnachtsfeier, bei der auch Nichtmitglieder willkommen sind. Das Programm ist ein reichhaltiges und verspricht den Theilnehmern einen gemüthlichen Abend. Aufmerksam wollen wir noch machen, daß gegenseitige Bescheerungen an diesem Abende der Weihnachtsfest-Kommission sehr erwünscht sind.

— [Im Schweizer Pracht-Diorama] sind morgen und übermorgen ausgestellt Ansichten von Christiania, Stockholm, Kopenhagen, ferner die Hauptansichten von der Schweiz, von Paris und von den Pyrenäen. Die Preise sind ermäßigt. Der Besuch des Dioramas bietet eine angenehme und belehrende Unterhaltung.

— [Gefunden] eine schwarze Schürze in der Brückenstraße, ein schwarzer Herrenhandschuh mit Pelzbesatz auf der Post. Näheres im Polizei-Sekretariat.

— [Polizeiliches.] Verhaftet sind 8 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Unterschlagung, ein anderer Arbeiter wegen Diebstahls und ein dritter Arbeiter wegen Unfugs. — Ein Ueberläufer, der sich hier längere Zeit ohne Existenzmittel aufgehalten hat, wurde dem Königl. Landraths-Amt zugeführt.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand 0,42 Mtr. — Sehr starkes Eistreiben in der ganzen Strombreite. Die Dampfertrajektfahrten haben heute Vormittag 10 Uhr eingestellt werden müssen. Nur mit großer Mühe konnten Prähme und Dampfer noch in den Hafen geschafft werden. Die Einfahrt war zugefroren, das Eis mußte aufgehauen werden. Die Pendelzüge zwischen Stadt und Bahnhof werden hoffentlich morgen bereits wieder eingerichtet werden, bei dem großen Interesse, welches das Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt den Verkehrsverhältnissen unseres Ortes schenkt, läßt sich dies erwarten. Bestimmtes haben wir nicht erfahren können. — Aus Fordon liegen uns folgende Meldungen vor:

Fordon, 22. Dezember. Gestern leichtes Grundeistreiben. Heute starker Eisgang bei 3° Celsius Kälte. Die fliegende Fähre wurde heute abgefahren und in den Sicherheitshafen gebracht. Die Beförderung der Trajekte findet seit Morgens mittelst Personenkähnen bei Tag und Nacht statt. Wasserstand 0,74 Meter, Wasser fällt noch.

Fordon, 23. Dezember. Der Trajekt über den Weichselstrom bei Fordon findet mit Spitzprähmen bei Tage und mit Personenkähnen bei Tag und Nacht statt. Starkes Grundeistreiben. Wasserstand 0,66 Meter, Wasser fällt weiter.

Handels-Nachrichten.

Warschau, 22. Dezember. In Warschau ist eine Vitriolfabrik, die erste im Königreich Polen, in Betrieb gesetzt worden. Ein Theil der Arbeitskräfte wurde aus Prag in Böhmen genommen. — Die Zollkammern der westlichen Grenze haben auf Anweisung des Finanzministers aus der Reichsbank wieder größere Beträge in Gold u. s. w. erhalten, um dem deklarirenden Publikum nach verschiedenen Seiten entgegenzukommen. — Die Schifffahrt auf der Weichsel wird theilweise noch im Betriebe erhalten. Die vorletzte Woche, wo der Strom gänzlich eisfrei war, herrschte vielfach schwerer Nebel, so daß die Kähne vor Anker gehen mußten. Für nächstes Frühjahr ist in der Richtung nach der preußischen Grenze zu eine Verbesserung und Erweiterung des Dienstes der Personendampfer in Aussicht genommen. (P. Z.)

Der Baumwoll-Import nach Russ. Polen beginnt bereits in Folge der billigen Einfuhrzölle für den Wasserweg über die russischen Häfen des baltischen Meeres seinen Weg zu nehmen. Es liegt uns nämlich die Meldung vor, daß kürzlich bereits der erste Baumwolltransport für Lodz im Libauer Hafen angekommen ist. Diese sehr bedeutenden Transporte werden also in Zukunft den deutschen Bahnen entzogen werden und letztere, namentlich vermuthlich die Königliche Ostbahn, werden bedeutende Frachteinbußen erleiden; die Baumwoll-Sendungen gingen bisher meist über Thorn, da aber der russ. Eingangszoll für Baumwolle über russ. Häfen bezogen erheblich niedriger normirt ist, als der Zoll für Sendungen über Land, so sind die russ. Fabriken gezwungen, den Seeweg zu wählen; dieser russische Schachzug ist eine recht deutliche Antwort auf die deutschen Getreidezölle. Als der Abgeordnete Rickert s. Z. im Reichstage darauf hinwies, daß unsere Getreidezölle die Russen veranlassen würden, ihre Erzeugnisse statt über deutsche Häfen über Libau zu dirigiren, da wurde diese Ansicht von den Gegnern als lächerlich bezeichnet!

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 24. Dezember.
(v. Portatius u. Grothe.)
Geschäftslos.

Loco	—,—	Brf.,	—,—	Geld	—,—	bez.
Dezember	—,—		95,50	„	—,—	„
Trans. conting. 50er			47,25	„	—,—	„
„ nicht conting. 70er			29,25	„	—,—	„

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 24. Dezember 1887.

Wetter: Frost.
Weizen unverändert, 127/8 Pfd. hell 147 M., 129 Pfd. hell 149 M.
Roggen unverändert, 121 Pfd. 101/2 M., 123 Pfd. 103 Mark.
Erbsen Futterw. 95—98 M.
Hafer 83—100 M.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 24. Dezember.

Fonds: schwach.			23. Dez.
Russische Banknoten		176,30	176,50
Warschau 8 Tage		175,80	175,95
Pr. 4% Consols		106,60	106,70
Polnische Pfandbriefe 5%		52,60	52,70
do. Liquid. Pfandbriefe		49,50	48,90
Westpr. Pfandbr. 3½% neul. II.		97,50	97,40
Credit-Aktien		434,00	434,00
Oesterr. Banknoten		160,75	160,35
Diskonto-Comm.-Antheile		188,40	188,00
Weizen: gelb	Dezember-Januar	162,00	160,50
	April-Mai	170,75	169,50
	Loco in New-York	92 c.	91¼
Roggen:	loco	119,00	119,00
	Dezbr.-Januar	121,70	121,00
	April-Mai	127,50	127,20
	Mai-Juni	129,50	129,00
Rüböl:	Dezember-Januar	48,80	48,60
	April-Mai	48,80	48,60
Spiritus:	loco versteuert	95,80	95,50
	do. mit 70 M. Steuer	31,10	31,00
	do. mit 50 M. do.	47,50	47,50
	Dezember-Januar	96,50	96,00

Wechsel-Diskont 3%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. 3½%, für andere Effekten 4%.

Danzig, den 23. Dezember 1887. — Getreide-Börse.
(L. Gieldzinski.)

Weizen schwach. Bezahlt für inländischen ordinär bunt 121 Pfd. Mk. 130, hellbunt 128/9 Pfd. Mk. 153, Sommer- 129 Pfd. Mk. 151, für polnischen Transit bunt bezogen 122 Pfd. Mk. 110, 123 Pfd. Mk. 117, glasig 122 Pfd. Mk. 122, hellbunt 127 Pfd. Mk. 126, hochbunt 129/30 Pfd. bis 130/1 Pfd. Mk. 130, für russischen Transit gelb glasig 121/2 Pfd. Mk. 126.

Roggen. Inländischer sehr flau und niedriger. Transit ohne Handel. Bezahlt für inländischen 121 Pfd., 122/3 Pfd. Mk. 102, 115 Pfd. Mk. 98.

Gerste gehandelt inländische große 110 Pfd. Mk. 97, Chevalier- 113 Pfd. Mk. 110, russische Transit 109 Pfd. Mk. 78.

Hafer inländischer Mk. 95, extrafein Mk. 98 bezahlt.

Erbsen polnische Transit Koch- Mk. 98 gehandelt.

Weizenkleie grobe Mk. 3,60, Mk. 3,72½, mittel Mk. 3,50, Mk. 3,52½, Mk. 3,57½, feine Mk. 2,80 gehandelt.

Rohzucker geschäftslos.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag.	Stunde	Barom. m. m.	Therm. o. C.	Wind- R.	Stärke.	Wolkenbildung.	Bemerkungen.
23.	2 hp.	748.0	— 0.8	SW	5	10	
	9 hp.	743.5	— 1.8	SW	6	10	
24.	7 ha.	742.8	— 6.1	SW	1	9	

Wasserstand am 24. Dezember, Nachm. 3 Uhr: 0,42 Mtr. über dem Nullpunkt.

Donnerstag, den 22. Dezbr., starb plötzlich in Jozefow bei Warschau unser innig geliebter guter Sohn, Bruder und Onkel
Eduard Wallesch,
was tiefbetrübt anzeigen
die Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Freitag, den 30. Dezember, Vormittags 10 Uhr,
werden wir auf dem städtischen Bauhofe am Brückenthor verschiedene alte Materialien, Hölzer, Bretter, Utensilien 2c. 2c. öffentlich gegen baare Zahlung an den Meistbietenden verkaufen.

Thorn, den 23. Dezember 1887.
Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Des eingetretenen starken Eisganges wegen wird der Betrieb der hiesigen Weichsel-Dampferfähre mit heute bis auf Weiteres eingestellt.

Thorn, den 24. Dezember 1887.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung folgender Hebestellen auf den Thorner Kreischaussee'n für die Zeit vom 1. April 1888 bis dahin 1899 und zwar:

a) der Hebestelle Sternberg (Chaussee Thorn-Kulmsee) mit Hebebefugniß für $11^1/_4$ Kilometer;
b) der Hebestelle Korryt (Chaussee Thorn-Unislaw-Kulm) mit Hebebefugniß für $11^1/_4$ Kilometer;
c) der Hebestelle Rogowko (Chausse Thorn-Schönsee-Strasburg) mit Hebebefugniß für $7^1/_2$ Kilometer

ist ein Lizitationstermin auf

Sonnabend, d. 28. Jan. 1888,
Vormittags 11 Uhr,

im Bureau des Kreisausschusses, St.-Annenstraße Nr. 188, hierselbst anberaumt, zu welchem Bietungslustige hierdurch eingeladen werden.

Die Zulassung zum Gebote ist von der Hinterlegung einer Kaution von 450 Mark in baarem Gelde, Staatspapieren oder Kreisanleihescheinen mit Zinskoupons abhängig.

Die Ertheilung des Zuschlages bleibt dem Kreis-Ausschuß vorbehalten.

Die Pachtbedingungen werden in dem Termin bekannt gemacht.

Thorn, den 23. Dezember 1887.
Der Kreis-Ausschuß.
Krahmer.

Uhrmacher
H. L. Kunz,
Elisabethstr. 264/65,

empfiehlt als passendes und vortheilhaftes **Weihnachtsgeschenk** sein bedeutend vergrößertes **Lager** in **Regulatoren** mit Kalender, Tag, Datum u. Monat anzeigend, sowie **gold. u. silb. Herren- u. Damen-Uhren, Wand- u. Weckeruhren, Küchenuhren** mit auch ohne Wecker sowie große Auswahl in **Ketten, Brillen u. Pincenez.** Zur Erleichterung der Weihnachtseinkäufe gebe ich Uhren auf **Theilzahlung. Reparaturen** wie bekannt, stets billig und gut, bei 2jähriger reeller Garantie.

Dem geehrten Publikum Thorn's und der Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich hierorts

Seglerstraße 119
ein
Mehl- u. Vorkostgeschäft

eröffnet habe. Indem ich bei promptester Bedienung **„reelle Waare"** bei billigen Preisen zusichere, bitte ich um geneigten Zuspruch. **E. Kerber.**

Bei bevorstehendem
Jahresabschluß
empfiehlt sich
zur Anfertigung
von
Rechnungs-Schemas
in anerkannt sauberer und geschmackvoller Ausführung zu möglichst billigen Preisen
Die Buchdruckerei der Th. Ostdeutsch. Ztg.

Bestellungen wolle man möglichst frühzeitig aufgeben.

Mk. 22500
sind am 2. Jan. k. J. gegen pupill. sichere Hypothek auszuleihen. **M. Schirmer.**

Nathans Hôtel
ist vom 1. Januar zu **verpachten.**
M. Nathan.

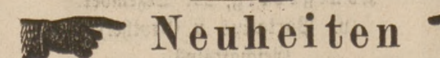
Uhren-Handlung
von
C. Preiss,
Thorn,



Culmer- u. Schuhmacherstr.-Ecke Nr. 346|47.

Goldene und silberne Medaillen für vorzügliche Leistungen.

Fr. Hege,
BROMBERG, Schwedenstrasse 26, **BROMBERG,**
Möbel-Fabrik mit Dampfbetrieb,
empfiehlt sein
grosses Lager solide gearbeiteter Möbel
und
moderner Wohnungs-Einrichtungen
zu billigsten Preisen.



Neuheiten
in
Polstermöbeln, Portièren und Fenster-Dekorationen.

Illustrirte Preiscourante gratis. — Illustrirte Preiscourante gratis.

Sämmtliche Gegenstände liefere frachtfrei Thorn.

Mey's Abreiß-Kalender für 1888

Schöner dekorativer Schmuck für jedes Zimmer.

Die Vorderseiten der Tagesblätter enthalten Monats- und Tagesnamen, Datum, Zahl der Monatstage, Auf- und Untergangszeit der Sonne und des Mondes, Mondwechsel, Zahl des Tages für Wechselberechnungen und auch Raum für Notizen. Das Datum der Sonntage ist roth gedruckt. Außerdem befindet sich auf jedem Tagesblatte die Angabe der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse. **Jeder Tageszettel ist auf der Rückseite mit sorgfältig ausgewählten**

Citaten unserer besten Schriftsteller

bedruckt, welche Einrichtung dem Kalender bereits in ganz Deutschland einen großen Freundeskreis erworben hat. Die Wahl der Sprüche zu Mey's Abreiß-Kalender ist decent und mit vielem Geschmack von einem zu solchem Werke berufenen Schriftsteller bewirkt worden.

Mey's Abreiß-Kalender für 1888 vereinigt somit großen praktischen Werth mit den mannigfachsten Anregungen des Geistes und Herzens und bildet außerdem durch seine unvergleichlich schöne Ausführung einen passenden Schmuck für jedes Zimmer.

Mey's Abreiß-Kalender ist ein schönes, billiges Weihnachts-Geschenk.

Preis nur 50 Pfennig das Stück.

Verkaufsstellen von Mey's Abreiß-Kalender: in **Thorn** bei **F. Menzel** oder vom **Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.**

Preuß. Lotterie-Loose

zur Hauptziehung 177. Pr. Lotterie (Ziehung vom 20. Januar bis 8. Februar 1888 mit 65,000 Gewinnen, Hauptgewinn 600,000 Mark baar) versendet gegen Baar: **Originale:** $^1/_1$ a 240, $^1/_2$ a 120, $^1/_4$ a 60, $^1/_8$ a 30 Mark, ferner kleinere Antheile mit meiner Unterschrift an in meinem Besitz befindlichen Original-Loosen: $^1/_{16}$ 13, $^1/_{32}$ 6,50, $^1/_{64}$ 3,25 Mark.
Carl Hahn, Lotterie-Geschäft, **Berlin S.W.,** Neuenburger Straße 25 (gegründ. 1868).

Neave's Kindermehl Etablirt 1825.
(Farinaceous Food)
ist das Beste und Billigste für Säuglinge, Kinder, Kranke und für **Greise.**

NEAVE'S KINDERMEHL.

General-Depôt für Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Holland und Belgien:
W. O. Knoop,
HAMBURG, 1. Brandstwiete 17, I.
Engros-Lager in Berlin bei:
J. C. F. Schwartze,
112 Leipzigerstrasse.
Detail-Verkauf in Apotheken, Droguen-, Delicatessen- und Colonialwaaren-Handlungen.

„Neave's Kindermehl und Frauenmilch stimmen hinsichtlich ihres Gehaltes an Fleisch und Knochen bildenden Substanzen vollständig überein." Siehe Dr. A. Stutzer's Attest datirt Bonn, den 4. März 1887.

Weitere vorzügliche ärztliche Atteste vorhanden.
In Thorn zu haben in den Apotheken.

„Berliner Abendpost"

erscheint **täglich** (wöchentlich 6 mal).

Abonnement **1 Mark** pro Quartal.

Die **„Berliner Abendpost"** ist ohne politischen Parteistandpunkt eine **Zeitung der Thatsachen. — Rasche, sachliche Berichterstattung** auf allen Gebieten des täglichen Lebens — Handels- und Börsenberichte. — Die preuss. Lotterielisten **am Tage der Ziehung.**

Im Feuilleton beginnt am 2. Januar:

„Der Uebel größtes ist die Schuld."
Kriminal-Roman von Ewald August König.

Die „Berliner Abendpost" enthält u. A. alle bis 7 Uhr Abends einlaufenden Nachrichten und Telegramme und wird durch ein besonderes Versandtbureau noch mit den Abendzügen verschickt.

Abonnement für erstes Quartal } **Eine Mark.**
Nur bei der Post zu bestellen.
Berlin SW. Kochstr. 23.

Victoria-Saal.

Sonntag, 25. Dezember und Montag, den 26. Dezbr. 1887
(1. und 2. Weihnachts-Feiertag):
Große
Nachmittags- und Abend-Concerte
von der ganzen Kapelle des 4. Pomm. Inf.-Regts. Nr. 21.
Anfang Nachmittags **4** Uhr.
Abends **8** Uhr.

Dienstag, den 27. Dezbr. cr.
findet nur **ein Concert statt.**
Anfang **7** Uhr.
Entree pro Concert a Person **25** Pf.

Den 3. Weihnachtsfeiertag findet **große Verloosung** statt, wozu jeder Concert-Besucher am 1., 2. und 3. Feiertag ein Loos an der Kasse gratis erhält.
Müller.

Rathskeller.

Den 2. Weihnachtsfeiertag
Großes
Mittags-Concert
von der Kapelle des 4. Pommerschen Inf.-Regts. Nr. 21.
Anfang **11** Uhr. — Entree **20** Pfg.
Tichauer.



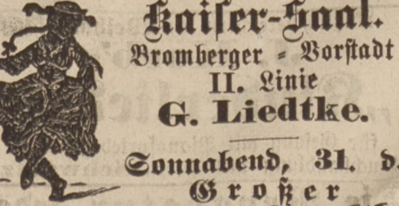
Wiener Café, Mocker.
Am 1. Januar k. J.
Großer
Volksmaskenball
wozu ergebenst einladet
Das Comité.
Alles Uebrige d. Plakate.



Volks-Garten.

Am Sylvester-Abend, 8 Uhr:
Erste große
Masken-Redoute.

Die Garderobe ist aus Danzig bezogen und wird zu ganz soliden Preisen im Volks-Garten abgegeben.
Entree: Maskirte Herren 1 Mk.
Zuschauer 50 Pfg.
Maskirte Damen haben vorher von Herrn **Holder-Egger** eine Freikarte zu lösen.
Alles Nähere die Anschlagzettel.
Das Comitee.



Kaiser-Saal.

Bromberger - Vorstadt
II. Linie
G. Liedtke.

Sonnabend, 31. d.
Großer
Maskenball.

Garderoben sind zu haben bei **C. F. Holzmann** von $7^1/_2$ Uhr ab im **Ball-Lokale.**
Anfang 8 Uhr.
Es ladet ergebenst ein **Das Comité.**



Podgorz. Sylvesterabend.
Anfang $7^1/_2$ Uhr.
Im **neu erbauten Saale** des Herrn **Schmul großer Maskenball.**
Mask. Hrn. 1 M., mask. Damen frei, Zuschauer 25 Pf. Entree.
Um 11 Uhr große Fahnen-Polonaise, wozu ergebenst einladet
Schmul, Gasthofbesitzer.

Russisch Brot,
feinst. Theegebäck u. besten
Entoelten Cacao
von **Richard Selbmann,** Dresden.

Concerte

der Kapelle 8. Pommerschen Infanterie-Regiments **Nr. 61.**

Wiener Café (Mocker)
Am 1. Weihnachtsfeiertage
Nachmittags-Concert
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pfg.

Schützenhaus-Saal.
Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertage
Abend-Concert.
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pfg.

Zur Aufführung kommen:
„Fröhliche Weihnachten", Gr. Tongemälde v. Rödel.
„Weihnachtsmarkt", Polka v. Fliege.
„Am Tegernsee", Idylle mit Zither-Solo (neu) v. Mayr.
„Schwarzwälder Spieluhr" 2c. 2c.

F. Friedemann,
Kapellmeister.

Fecht-Verein Thorn.

Große
musikalisch-humoristische
Soirée
und
Theater-Vorstellung
am
Montag, den 26. Dezbr. 1887
(II. Weihnachtsfeiertag),
im **Wiener Café, Mocker,**
arrangirt von den Humoristen des Vereins, unter Mitwirkung der Capelle des Inf.-Regts. Nr. 61 (Capellmeister Friedemann.)

Gr. Concert. Humorist. Vorträge.

Theater:
Das passendste Präsent.
Weihnachtsschwank mit Gesang in 1 Akt von Gustav Görß.

Im Saal: reichhaltigste Tombola mit besonderen Ueberraschungen.

Anfang $4^1/_2$ Uhr.

Entree (für Mitglieder gegen Vorzeigung der Mitglieds-Karten 1887 oder 1888) a Person 30 Pfg., für Nichtmitglieder a Person 50 Pfg., Kinder (nur in Begleitung Erwachsener) a Kind 10 Pfg.

Alles Nähere die Programme und die Anschlagtafeln.

Um recht zahlreichen Besuch bitten
Der Vorstand u. das Fest-Comité.

Turn-Verein.

Weihnachtsfeier

Dienstag, den 27. Dezbr., Abends 8 Uhr,
bei **Nicolai.**
Gäste sind willkommen.

Das Turnen fällt aus.

SANITÄTS-  **KOLONNE.**

Dienstag, den 27. Dezbr. 1887:
letzte Uebung.
Vollzählig von 4 Uhr ab.

Hierzu eine Beilage und ein illustrirtes Sonntagsblatt.

M. Berlowitz, Butterstraße 94. | **Herren-, Damen- u. Kinder-Confection.** | **M. Berlowitz,** Butterstraße 94.

Große Auswahl, sehr billige Preise.
Anfertigung nach Maass bei kleiner Erhöhung der Preise.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (M. Schirmer) in Thorn.

Beilage zu Nr. 302 der „Thorner Ostdeutschen Zeitung."

Sonntag, den 25. Dezember 1887.

Feuilleton.

Winrich von Kniprode.

Eine Erzählung aus Preußens großer Vergangenheit.

Von J. Pederzani-Weber.

(Nachdruck verboten.)

2.) (Fortsetzung.)

Als er der Frau Argula gegenüberstand und den Zorn, der ihr aus Aug und Miene sprühte, sah, wies er auf die Schwerkranke, über deren Antlitz der Tod schon seine Schatten breitete und sagte:

„Diese Frau, die wir hilflos in Wettersturm und todtwund auf der Heerstraße fanden, bittet Euch, ihr um Christi Liebe willen Herberge und Pflege zu gewähren."

Die Flammen, die ab und zu aus dem Herdsteine aufzuckten, warfen einen feurigen Schein bis zur Schwelle der Halle und beleuchteten das Gesicht der Sterbenden.

Winrich Kniprode senkte, als er, da die Hülle des Schleiertuchs gefallen war, in dasselbe geschaut, das Haupt und kämpfte sichtbar gegen eine Stimmung, die plötzlich seine Seele bedrängte und Frau Argula vergaß, nachdem sie einen Blick in die schmerzzerquälten Züge der Unglücklichen gethan hatte, ihren Haß, kniete neben ihr nieder, empfing sie mit sanfter Zärtlichkeit und rief:

„Ich werde Euch wie eine Schwester pflegen."

Die Sterbende starrte auf ihr Kind, das der Ordensbruder in die Halle führte und sagte mit leiser Stimme:

„Mechtildis."

Die Kleine eilte in die Arme der Mutter, die sie küßte; dann reichte sie ihre fieberheiße Hand der Frau Argula und flüsterte, die Worte nur mühsam aus den blutlosen Lippen pressend:

„Ich danke Euch, edle Frau! . . . Erbarmt Euch des Kindes, das . . . bald eine Waise sein wird. . ."

Die Herrin des Heidehofes legte ihre Hand auf das Haupt des weinenden Kindes und rief:

„Die Waise soll mein Kind sein!"

Ein verklärtes Lächeln flog, als diese Worte an ihr Ohr klangen, wie Sonnenschein über das Antlitz der Sterbenden; sie blickte noch einmal auf die Stelle, wo der Ordensmarschall stand und sagte: „Komm, lieber Winrich."

Ein letztes Röcheln, ein letzter Athemzug und die Edelfrau von Weselbüren war todt.

Der Ordensmarschall verbarg sein Gesicht in den Falten seines Mantels und ein Zittern ging durch seine Glieder . . das dauerte aber nur einige Augenblicke. Er beherrschte sich, trat in voller Würde zu Frau Argula und sprach:

„Der Herr hat der Verunglückten die allerbeste Herberge bereitet. Sie ruhe in seinem Frieden . . . Verzeiht, daß wir Eure nächtliche Rast gestört haben und empfangt unsere Segenswünsche für Euch und das Kind."

„Ich begehre Euren Segen nicht," erwiderte stolz Frau Argula, „und hoffe Euch nie wiederzusehen."

Sie wandte den Brüdern vom Deutschen Orden trotzig den Rücken und ging, das Kind Mechtildis zärtlich umschlingend, mit demselben zum Sitz, der hinter dem Herdstein lag.

Winrich Kniprode verließ, nachdem er ein Kreuz auf die Stirn der Todten gezeichnet hatte, mit seinen Waffengefährten die Halle und ritt aus dem Heidehof nordwärts, wo die Ordensburg Balga aufragte.

II.

Auf dem waldigen Hügel, den, in der Landschaft Pomesanien, die Fluthen des Nogatflusses bespülten, ragte dort, wo einst das altpreußische Dorf Alym stand, ein herrliches Schloß empor, das zu Beginn des vierzehnten Jahrhunderts der Hochmeister des deutschen Ordens, Siegfried von Feuchtwangen erbauen ließ.

Es hieß das Meisterhaus und weitete sich zwischen dem Hochschloß, der Marienburg, dessen Zinnengezierten Ringmauern die St. Marienkirche mit dem Muttergottesbild, das an der Außenseite weithin sichtbar in das Land hinausleuchtete, umschlossen, und der Vorburg. In dieser lagen das Waffenhaus, der „Tempel", der Speicher für die Vorräthe, die „Traperie", die Gewandkammern, die Herberge der Reisige und des Gesindes und die Ställe für die Rosse.

Durch das nordöstliche Burgthor, das einen hohen Söller trug, geschah der Eingang in das Meisterhaus; dort lag am Ende einer prächtigen Halle der große Remter, dessen hohes Gewölbe auf einem einzigen achteckigen Granitpfeiler ruhte, sein Knauf trug sechzehn Gurten, die fächerartig im Spitzbogen gegen die Decke aufstiegen und sich an den Wänden auf zierliche Kragsteine niedersenkten. An der Wand neben dem Eingang, der von zwei schlanken Säulen gestützt wurde, lag die Schenkbank, auf welcher die Becher und Humpen mit Wein gefüllt und die Speisen aufgestellt wurden; denn von der Schenkbank führte eine Windetreppe in das Erdgeschoß zu Küche und Keller.

Im Remter waren die fünf Ordensgebietiger, der Ordensmarschall, der Großkomthur, der Treßler, der Schatzmeister, der Spittler, welche die Aufsicht über die Krankenhospize, und der Trapier, der diejenige über Waffen und Gewänder führte, um den Hochmeister Winrich Kniprode versammelt.

Dieser trug sein Staatskleid; einen scharlachrothen Leibrock, der an den Säumen mit Hermelin besetzt und an den Hüften von einem goldenen Gürtel, an dem farbige Edelsteine glitzerten, umschlossen war. Ueber dem Leibrock hing die Schaube, ein mantelförmiges, weitfaltiges Gewand, das mit Pelz verbrämt bis an die Fersen reichte. Die Füße steckten in Schuhen aus Marderfellen und waren mit Diamantschnallen geziert und das Haupt bedeckte ein Hut aus weißer Seide, um den goldene Schnüre gewunden und aus dessen Krämpe weiße und schwarze Straußfedern wallten.

Der Hochmeister empfing und bewirthete heute die Kreuzfahrer, die unter der Führung des Herzogs Leopold von Oesterreich nach Preußen kamen, um von hier aus nach Littauen zum Heidenkampf zu ziehen. Mit dem Oesterreicher waren die Herzoge Friedrich und Stephan von Bayern, zahlreiche Fürsten und Ritter und ein Heer von dreitausend Reisigen erschienen.

Es wurde ihnen der „Ehrentisch" aufgerichtet; auf dem Tisch, der in der Mitte des Remters stand, glitzerten Speisegeräthe von Gold und Silber, die Trinkbecher aus demselben Edelmetall durften vom Gaste nur einmal geleert werden und fielen ihm als Geschenk zu; der Wein, mit dem sie gefüllt wurden, stammte aus Griechenland, Aachen, vom Rhein und der beste, den man aus goldenen Pokalen trank, war auf den Rebenhügeln von — Thorn gewachsen und dort gekeltert worden.

Er mundete vortrefflich; Herzog Rudolf der Pfälzer rief, als er den ersten Becher voll dieses edlen Weins geleert hatte:

„Füllt mir noch einmal den Pokal. Der Trunk ist echtes Oel und süß, daß einem der Mund davon klebt."

Während des Males ließ Winrich Kniprode an seine Gäste Ehrengaben, die aus goldenen Bechern, Ketten, Ringen und Ziersachen für Helm und Rüstung bestanden, vertheilen.

Neben dem erhöhten Sitz des Hochmeisters stand ein Jüngling, auf dessen Gestalt und Antlitz das Auge desselben oft mit Wohlgefallen ruhte.

Es war dies der Junker Wingolf. Er gehörte, seitdem er die Schulen im westlichen Deutschland verlassen und in die Marienburg gekommen war, zum Hofstaat des Winrich Kniprode und diente ihm, wenn er in der „Meisterstube" saß und, da er Herr von Preußen war, Befehle ertheilte oder Briefe an die Komthure, die Landesverwalter senden wollte, als Geheimschreiber. Er ging stets im Gefolge desselben und wich auch auf den Kriegszügen nicht von der Seite seines Gebieters.

Ueber seine Herkunft wußte weder Wingolf, noch die Leute, die den Hofstaat bildeten — vieles zu erzählen; er war als Knabe aus Königsberg, wo er im Hause des Rathmanns Tidembelt erzogen wurde, in die Marienburg gekommen und, zum Jüngling erblüht, nach Magdeburg gezogen. Dort saß er viele Jahre lang in der bischöflichen Schule und übte sich im Waffendienst, um einst als Edelknappe im Gefolge eines Ritters reiten zu können.

Die Gunst des Hochmeisters schützte ihn, als er sich im Ordenshaupthause dessen Hofstaat zugesellt hatte, vor den bösen Nachreden und Argwohn kündenden Blicken, die jeder erdulden mußte, dessen Geburt, Namen und Stamm in den Schleier eines Geheimnisses gehüllt sind.

Junker Wingolf war ein lenzfrischer, blühend hübscher Geselle, dessen tannenschlanke Gestalt, schöner Kopf mit dem rabenschwarzen Gelocke und feurigblitzenden Augen und anmuthsvollen Geberden Jedem, der ihn erblickte, gefielen und zum Gedanken: „Welch schöner Jüngling" drängten. Er zählte zu den glücklichen Erdensöhnen, denen, ohne daß sie viel und lang danach tasten, die goldene Frucht der Frauengunst auf allen Wegen zufliegt.

Beim Fest des „Ehrentisches", das heute Winrich Kniprode den Gästen aus der Fremde bot, trug er Wams und Beinkleider aus weißschwarzer Seide, die sich eng um seine wohlgestalteten Glieder schlossen und die Schuhe mit den langen Spitzen waren von rothen Leder. Eine Halskrause aus feinen Spitzen und ein goldgestickter Gürtel, in dessen Gelänge ein Dolch steckte, vollendeten seinen Anzug, der ihn vortrefflich kleidete und seine Erscheinung zu einer auffallend schönen machte.

Plötzlich erfüllte, während die Brüder und Kreuzfahrer beim Mahle saßen und der Gesang der Chorknaben und das Spiel der Pfeifer und Lautenschläger durch den Remter tönten, ein lauter Wehruf den Burghof.

Der Hochmeister und seine Gäste traten an die Fenster, von denen aus sie denselben überschauen konnten, und dort bot sich ihnen ein Anblick, der ihre Herzen mit Weh und Zorn und ihre Augen mit Thränen füllte.

Es kam über die Zugbrücke eine endlose Reihe von Karren gezogen, die von Landleuten, Reisigen und Gesinde umdrängt wurden und in diesen Karren lagen Hunderte von verwundeten Männern, Frauen und Kindern. Dem Einen waren Ohren und Nase abgeschnitten und einem Andern die Augen ausgestochen oder die Zunge ausgerissen worden. Die Frauen saßen mit bluttriefenden Schädeln da, denn es fehlten die Haare und Kopfhaut, welche ihnen, während man sie an denselben über den Boden geschleppt, ausgerissen worden waren. Da gab es Keinen, der nicht eine klaffende Wunde trug, und selbst diejenigen, die neben den Karren gingen, waren durch Lanzenstiche und Keulenhiebe verletzt.

Als diese Unglücklichen den Hochmeister erblickten, streckten sie ihm die Arme entgegen und schrieen:

„Hilf uns, hoher Herr. Räche uns!"

Es waren deutsche Ansiedler, die in den Landschaften Natangen, Schalauen und Barten plötzlich von den Littauern überfallen und unmenschlich gemartert wurden.

„Das sind die blutigen Opfer des Fürsten Kynstudt, der zum ersten Male seit dem Tode seines Vaters Gedimin die Grenzen des Ordenslandes überschritten hat. Sein Volk nennt ihn den „wüthenden Wolf" und er schont nichts, was vor die Spitze seines Schwertes kommt," sagte der Ordensmarschall Hennig von Schindekopf zu Winrich Kniprode.

Dieser verhüllte mit beiden Händen sein Antlitz und stand lange regungslos wie eine Bildsäule da; der Schmerz über das blutige Elend seiner Unterthanen bedrängte seine Seele bis zum Verzagen. Dann stieg er die Treppe abwärts in den Burghof, schritt von einem Karren zum andern, drückte den Verwundeten die Hände und hörte ihre Klagen an.

„Fürst Kynstudt hatte seinen Kriegern befohlen, keinen Christen und Deutschen zu schonen; wohin sie kamen, bezeichneten Brandstätten, Trümmer von zerstörten Burgen und Gehöften, Hügel von Leichen ihre Spuren. . ."

„Die Littauer", erzählte ein Greis, der aus einem deutschen Dorfe geflohen war, „nagelten die gefangenen Männer an die Bäume und schossen nach diesen lebendigen Zielscheiben ihre Pfeile ab. Dann bauten sie einen Zaun aus dürren Sträuchern, die sie anzündeten, und jagten unsere Frauen und Kinder in den feurigen Kreis. Wenn eines oder das andere verzweifelt aus den Gluthen sprang, trieben sie es mit Lanze und Schwert wieder zurück bis es verbrannte."

„Für die Brüder vom Deutschen Orden", berichtete ein Reisiger, „hatte Fürst Kynstudt noch viel grausamere Peinen ersonnen. Er ließ sie, der Kleider beraubt, von den Reitern in die Höhe werfen und im Niederstürzen mit den Lanzen aufspießen oder an die Schweife der Rosse binden und zu Tode schleifen."

Der Pfarrherr eines Gotteshauses, das die Littauer seiner Weihgefäße beraubt und in Brand gesteckt hatten, klagte:

„Als mein geistlicher Gehülfe ihnen, den Slaven, den Raub wehren wollte, packten sie ihn, schleppten ihn zu einer Eiche und marterten ihn unter so gräßlichen Verstümmlungen zu Tode welche zu schildern das Wort auf der Zunge erstirbt."

Der Hochmeister ließ alle Verwundeten in die Vorburg geleiten, wo sie im Spittelhause Aufnahme fanden.

„Ihr seid von heute an meine Schmerzenskinder", rief er aus . . . . „Ich werde wie ein Vater für euch Sorge tragen."

Er berief alle Komture und die obersten Gebietiger zum Ordenskapitel, in dem die Brüder einstimmig die „Vernichtung der Littauer" beschlossen. Es erging durch ganz Preußen das Kriegsgeschrei, das die adeligen Herren, Lehensleute und Reisige zu den Waffen rief.

Während die Kreuzfahrer aus Oesterreich nach Königsberg vorauszogen und in der Marienburg sich die Brüder zum Heidenkampf rüsteten, rief Winrich Kniprode den Junker Wingolf in sein Gemach, das ein Eckgelaß des Meisterhauses bildete und sagte zu ihm:

„Bereite Dich zu einem Ritt vor, der schnell geschehen muß . . . Es ist ein schwerer Dienst, den ich Dir auflege, denn er fordert ebenso viel tapferen Muth als Klugheit. Zeige, daß Du meines Vertrauens würdig bist."

„Ich werde nichts versäumen," erwiderte Wingolf mit fester Stimme, „um Euren Auftrag so gut als thunlich auszuführen."

Ein sonniges Lächeln leuchtete über die ernsten Züge des Hochmeisters und er fuhr fort:

„In der Landschaft Barten, wo die „Gottes-Geißel" Kynstudt eingebrochen ist, lebt im Kloster der Sanct Dominikus Schwestern zu Rössel eine Nonne, die durch eine wundersame Fügung meinem Schutz übergeben worden ist. Biruta, so heißt sie, muß gerettet werden, ehe die Littauer Stadt und Kloster Rössel überfallen . . . und das soll durch Dich, mein Wingolf geschehen. . . .

Es knüpft Dich an die Nonne ein Band, das für Euch beide noch ein — Geheimniß bleiben muß."

Wingolf küßte die Hand des Meisters und rief: „Ich gelobe, daß ich die Nonne selbst um den Preis meines Lebens retten will."

„Gott segne Dein Werk", sagte Winrich Kniprode. „Der Ordensmarschall wird Dir eine Schaar von dreißig Reisigen zugesellen und der Trapier, Bruder Werner von Rumdorf Saumrosse, die mit Vorräthen und Kleidern belastet sind, bereit stellen."

Wohin soll ich Biruta geleiten, wenn wir die Bartenlandschaft verlassen haben?" fragte der Junker.

„Führe sie in das Haus der Magdalena Büßerinnen nach Danzig", erwiderte Winrich Kniprode.

Wingolf beugte sein Knie vor dem Hochmeister und dieser segnete ihn.

Dann verließ er die „Meisterstube" und rüstete sich mit Panzer, Kettenhemd, Schwert und Streitart zum Ritt in die Landschaft, wo er in jedem Augenblick den Angriff der blut- und beutelüsternen Littauer erwarten mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Myrthenkranz.

(Aus dem Französischen von Marthold.)

Die Geschichte ist so alt, daß man sie für eine Erfindung hält. Das wäre aber ein trauriges Vergnügen, dergleichen zu ersinnen. Ich könnte es euch in drei Worten erzählen: Liebe, Gefallsucht, Verrath. Nun hört, wie es sich zugetragen, ihr könnt dann eure Schlüsse ziehen, wenn es euch gefällt.

Eine Frau, die lügt und dabei lacht, ein reicher Tölpel, der Komödie spielt und verführt, ein armer Junge, der weint und sterben will, das Alles hat man schon gesehen und wird es wieder sehen. Die Liebe wäre zu schön, wenn ihr nicht der Verrath zur Seite stünde. Pauline Ferat war eine neunzehnjährige Blumenmacherin. Ihr schönes Gesicht war ihre Mitgift, mit diesem sollte sie Michel Mousset heirathen, einen braven, fleißigen Arbeiter, der ihr schon lange folgte und sie von Herzen liebte. Pauline bewohnte ein Kämmerchen, vier Treppen hoch. Ich weiß nicht, ob es aus Ersparnißrücksichten geschah, allein der Hauseigenthümer hatte die Mauern so dünn herstellen lassen, so dünn, daß die Nachbarn der reizenden Blumenmacherin unwillkürlich Alles hören mußten, was bei dieser vorging. Dem genannten Baufehler habe auch ich es zu verdanken, daß ich die näheren Umstände des kleinen Trauerspieles erzählen kann.

Vor ungefähr einer Woche, gegen 8 Uhr Abends, erhielt Pauline den Besuch ihres Bräutigams. Nach einer brüderlichen Umarmung begann das Gespräch:

„Mademoiselle Pauline, haben Sie etwas gegen den Neunundzwanzigsten einzuwenden oder können wir diesen Tag bestimmen?"

„Am Neunundzwanzigsten! Wie lange bleibt mir da Zeit, meine Kleider herzustellen?"

„Fast ein Monat."

„Ich weiß gs, aber während dieses Monats muß ich doch häufig mit Ihnen ausgehen, um Einrichtung und Küchengeschirr zu kaufen, man braucht doch so Vieles. — Warum antworten Sie mir nicht?"

„Ja, wissen Sie, Pauline, wir dürfen nicht viel ausgeben, meine Ersparnisse sind gering, mein Vater hatte mir ein Hochzeitsgeschenk versprochen — allein der Arme sagte mir heute morgens, er habe keine Arbeit, und es falle ihm schon schwer, den kleinen Brüdern Schuhe zu kaufen, um daß sie zu unserer Hochzeit kommen können."

Eine Pause trat ein, dann rief der Bräutigam in liebevollem, zum Herzen dringenden Tone:

„Pauline, ich bitte Sie, blicken Sie nicht böse d'rein, wir werden unser Hauswesen nach und nach versorgen. Das wird uns erfeuen und erheitern; heute Das, morgen Jenes, wir lieben einander, und die Arbeit wird uns leicht fallen."

Aergerlich rief Pauline:

„Seid nicht so albern, ich bin nicht böse, allein ich hoffte, ein Bett aus Nußholz zu kaufen, das ist nicht theuer, meine Freundin Julie, die vor einem Monate geheirathet, hat ein sehr schönes. Doch es ist spät, Sie müssen fortgehen.“

Der Graveur entfernte sich — erwähnte ich schon, daß es ein Graveur ist? — Pauline begann nachzudenken, sie hielt eine Art Monolog mit lauter Stimme, wie dies Leuten, die von einer Idee erfüllt sind, geschieht.

Sie rechnete. daß sie nicht genug Geld besitze, um die zwei Kleider anzuschaffen, die sie für die Hochzeit und den kommenden Morgen wünschte und daß sie, gezwungen, auf eines zu verzichten, die Braut-Toilette entfallen lasse. Das wird Spott geben, die Freundin hatte im weißen Kleide geheirathet.

Diese ganze Geschichte gefiel ihr nicht mehr, sollte die gewohnte Tracht entfallen? Im grauen Kleide heirathen — besser garnicht!

Mit tief betrübten Herzen ging sie zu Bette und träumte die ganze Nacht von einem Bette aus Nußholz, vollgefüllt mit Myrthen und Orangenblüthen.

Am Abende des nächsten Tages kehrte Pauline von einem Ausgange heim, sie hatte die Schaufenster in der Nachbarstraße bewundert, da hörte sie plötzlich ein Geräusch von Lackstiefeln — diese Stiefel haben ein eigenes Geräusch —, das Aufschlagen eines Stöckchens und das Klirren einer goldenen Uhrkette im Korridor. Eine, in einem Handschuh steckende Hand klopfte an ihre Thür.

„Herein!“

Ein geckenhafter, junger Mann, parfumirt, frisirt, mit gewichstem Schnurrbart und hocheleganter Kleidung trat ein.

„Mein Fräulein, ich bringe Ihnen die Brieftasche, die Sie soeben auf der Straße verloren haben.“

„Sie irren sich, mein Herr, ich hatte nie eine Brieftasche und ich begreife nicht, wie Sie sich erlauben konnten hierher zu kommen.“

„Ich versichere Sie, Fräulein, daß Sie diese Brieftasche verloren haben.“

„Mein Herr!“

„Also gut, wenn Sie sie nicht verloren haben, ich habe sie jedenfalls gefunden. Sprechen wir nicht mehr darüber, Sie werden aber gestatten, nachdem ich Ihre hohe Treppe erklettert bin, einen Augenblick hier auszuruhen. Am ehesten erhole ich mich, mein schönes Kind, wenn Sie mir erlauben, Sie zu umarmen.“

„Gehen Sie, mein Herr, Sie erschrecken mich.“

„Weshalb denn? Hier ist meine Karte, ich bin weder ein Dieb noch ein Lump, ich habe einen Vater, der ein Großhändler ist und der so viele Geschäfte macht, daß — ich den ganzen Tag flaniren kann. Und da mich das allein langweilt, suche ich mir Gesellschaft. Heute biete ich Ihnen meinen Arm, kommen Sie.“

„Mein Herr, ich gehe nicht spazieren, ich muß arbeiten.

„Ich ersetze Ihnen Ihren Verdienst. Sie lachen? Ach, das steht Ihnen gut, wenn Sie lachen, Sie müssen das den ganzen Tag fortsetzen. Warum lachen Sie denn nicht immer?“

„Weil ich Kummer habe.“

„Armes Kind, was bedrückt Sie denn, erzählen Sie.“

„Ich soll heirathen und —“

„Das macht Ihnen Kummer? Das glaube ich gerne. Heirathen! Papa möchte mich auch gerne an eine Kousine verheirathen, und wenn ich darein willigen wollte, hätte ich auch Kummer, gleich ihnen.“

„O, mein Herr, ich heirathe Michel, weil ich ihn liebe.“

„Ah, er heißt Michel?“

„Es ist genug, mein Herr, ich bitte Sie, sich jetzt zu entfernen“.

„Jetzt, da ich Alles zu errathen glaube? Nein, niemals. Das Leben an Ihrer Seite muß herrlich sein, mein Schäfchen, ich werde gleich ein kleines Diner kommen lassen.“

„Was fällt Ihnen ein, wenn Michel uns überraschte!“

„Ach, der Großfürst Michel! Den habe ich ganz vergessen. Komm Du mit mir zum Speisen.“

„Mein Herr!“

„Ich schwöre Ihnen, daß ich äußerst achtungsvoll und zurückhaltend sein werde und dann weißt Du, Kätzchen, ich habe Dir noch nichts davon gesagt, mein Onkel hat eine Blumenfabrik, wenn ich ihn bitte, giebt er Dir Arbeit, bei der Du zehnmal so viel verdienst als jetzt.“

Die Szene währte über eine halbe Stunde, die Zurückweisung wurde immer scherzhafter, immer schwächer, endlich entschloß sich Pauline, mit dem jungen Herrn fortzugehen, nachdem ihr dieser versprochen, sie Punkt Acht wieder nach Hause zu geleiten.

Am nächsten Tage kam Michel äußerst beunruhigt. Der Hausbesorger gab ihm den Schlüssel des Kämmerchens, er stieg die Treppe hinauf, um auf das Mädchen zu warten. Das Gekritzel auf dem Zettel, der auf dem Tische lag, fiel ihm sofort in die Augen.

Nachdem er gelesen, stieß er einen fürchterlichen, herzzerreißenden Schrei aus, dann begann er zu schluchzen, gleich einem verirrten Kinde. Das Briefchen der Ungetreuen drückte der Angekommene häufig an seine Lippen, es enthielt nur folgende Worte:

„Sei ohne mich glücklich, Du besitzest nicht genug Geld, um mir Orangeblüthen und einen Myrthenkranz zur Hochzeit zu kaufen, heute brauche ich sie nicht mehr. Vergiß mich und verzeihe mir. Pauline.“

Nachdem Michel dieses verfluchte Briefchen hundertmal gelesen, nachdem er einen Strom von Thränen vergossen, sagte er sich, für ihn sei es gerathen, zu sterben. Und um diesen Plan auszuführen, nahm er einen Strick und einen großen Nagel, welch' letzteren er in die Mauer einschlug. Glücklicherweise folgt zuweilen das Gute dem Schlimmen, und die Hand, welche schmeichelt, ist oft in der Nähe jener, die verletzt. Neben dem Zimmer Paulinens wohnte eine Weißnätherin, ebenso hübsch als die Blumenarbeiterin und weniger kaprizirt auf den Besitz eines Nußholzbettes. Diese hatte die Flucht der Nachbarin und die Verzweiflung Michels beobachtet. Bei den Hammerschlägen errieth sie, was vorging, und eilte herbei. Sie hielt eine Predigt, weinte ein Bischen, sprach dem Verzweifelten von seinen alten Eltern und seinen jüngeren Brüdern, und als er sie verließ, war er, obgleich traurig, doch beruhigt, er hatte die Erlaubniß erhalten, seine Lebensretterin besuchen zu dürfen. Der Vater Michels soll jetzt das Geld, das er hat, benutzen und den Kleinen Schuhe kaufen — es wird doch eine Hochzeit geben. (Wien. Allg. Ztg.)

Kleine Chronik.

* Potsdam. Für die Gutsleute auf dem kronprinzlichen Gute Bornstedt findet die Weihnachtsbescheerung im Auftrage des Kronprinzen und der Frau Kronprinzen am Sonnabend durch den Major von Lyncker statt.

* Einer höchst merkwürdigen, aber historisch beglaubigten Eidesleistung hatten sich noch vor 50 Jahren die Richter auf der englischen Insel Man zu unterziehen. Der Eidschwur lautete: „Bei diesem Buche (Gesetzbuch) und seinem heiligen Inhalte und bei den Wunderwerken, welche Gott vollbracht hat in sechs Tagen und sieben Nächten, schwöre und gelobe ich, daß ich ohne Ansehen von Gunst oder Freundschaft, Liebe oder Gewinn, Verwandten und Sippschaft, Neid oder Bosheit, die Gesetze dieser Insel recht vollstrecken will zwischen der Königin, unserer allerdurchlauchtigsten Gebieterin und deren Unterthanen auf diesem Eilande und zwischen diesen selbst und daß ich in meinen Urtheilen stets die Mitte halten will, so wahrhaft, wie des Herings Rückgrat in der Mitte des Fisches liegt.“

* London. Ein Vergiftungsprozeß in Cork, der soeben vor dem Schwurgericht mit der Verurtheilung des Angeklagten zum Tode durch den Strang endigte, erregt großes Aufsehen. Der Verurtheilte ist der Stabsarzt Dr. Croſs. Achtzehn Jahre lang lebte er friedlich mit seiner Frau, die ihn zärtlich liebte, ihn gegen den Wunsch ihrer Anverwandten geheirathet hatte und ihm fünf Kinder gebar. Ein Schatten kam über das eheliche Glück in Gestalt einer Kindererzieherin, der Miß Skinner, welche sie in einer befreundeten Familie kennen lernten und in ihr Haus zogen. Kaum war sie drei Monate unter ihrem Dache, als Dr. Croſs, trotz seiner 63 Jahre, sich in sie verliebte, sein Weib vernachlässigte und später, als Miß Skinner sein Haus verlassen, mit ihr im März und April d. Js. in Dublin zusammentraf und sie für seine Frau ausgab. Seine eigentliche Frau aber ward am 10. Mai krank und wand sich acht Tage lang unter heftigen Krampfanfällen. Am 20. Mai wiederholten sich die Anfälle und am 1. Juni starb sie. Kaum lag die Arme unter der Erde, als der herzlose Mann auch zum Aergernisse seiner Nachbarn Miß Skinner heirathete. Der Honigmonat war aber sehr kurz. Auf Veranlassung der Aussagen einer Schulfreundin der Verstorbenen, Miß Jefferson, die vom 29. April ab bei ihnen gewohnt hatte, wurde der Leichnam ausgegraben. Dr. Croſs hatte, wie sich herausstellte, seine Frau mit Arsenik und Strychnin vergiftet.

* Eine Heldenthat, durch welche ein schlichtes Landmädchen seiner Kindesliebe ein Denkmal setzte, verdient auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Am letzten Freitag brach auf dem herzoglich Croy'schen Gute im Kirchspiel Wadersloh im Münsterlande Feuer aus. Der Bewohner desselben, Pächter Derksen, war noch mit dem Retten des Mobiliars im oberen Stocke des Wohnhauses beschäftigt, als bereits die Flammen aus dem Erdgeschosse zum Dache emporzüngelten. Die Lage des Mannes, welcher in der ihn umgebenden Gluth nirgends mehr einen Ausweg sah, war eine verzweifelte. Da faßte seine Tochter, die indessen draußen in tausend Aengsten auf den Vater harrte, einen heroischen Entschluß. Mitten durch die Flammen bahnte sie sich einen Weg; im Oberstock des Hauses fand sie den Vater bewußtlos am Boden liegen. Die Kleidung war ihm fast vom Körper gebrannt; überall, am Kopfe und am ganzen Leibe trug er schwere Wunden. Das Mädchen trug den bedauernswerthen Vater mit übermenschlicher Anstrengung auf den Armen die Treppe herab in das untere Stockwerk und bis ins Freie, dann sank sie erschöpft zusammen. Leider hat die tapfere Retterin auf ihrem schweren Gange durch Gluth und Rauch gefährliche Brandwunden davongetragen; die Aerzte geben wenig Hoffnung für ihr Leben. Der Vater ist inzwischen bereits infolge seiner gräßlichen Verletzungen gestorben. Das Haus ist bis auf den Grund niedergebrannt.

* Die Tornüre. Es sind wiederholt Versuche gemacht worden, die Tournüre als Schmuggel-Instrument zu verwerthen, nicht immer mit Glück, wie der nachfolgende aus Zittau gemeldete Fall zeigt: Zwei dortige Damen suchten der Zollbehörde dadurch ein Schnippchen zu schlagen, daß sie unter der Tournüre ein größeres Mehlpacket aus Grottau in Böhmen einschmuggelten, während sie in der Hand ein zollfreies Sechs-Pfund-Mehlpacket trugen. Schon hatten die sehr elegant gekleideten Damen das Nebenzollamt an der Grottauerstraße passirt, als ihr Gekicher über den gelungenen Streich einen patrouillirenden Grenzbeamten veranlaßte, die Damen zu nochmaliger Revision nach dem Zollamt zu ersuchen, woselbst bei einer körperlichen Visitation das Mehlmagazin in der Tournüre sehr bald entdeckt und beschlagnahmt wurde.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß das Abladen von Dung und Schuttmaterialien in dem Ziegeleiwäldchen fortan nicht mehr gestattet, vielmehr auf Grund der Bestimmungen des Feld- und Forstpolizeigesetzes bestraft werden wird.

Dagegen kann Dung bis auf Weiteres nach dem Garten des Siechenhauses in der Schulstraße und Schutt nach dem westlichen Ende der Kirchhofstraße, wo der Promenadenweg beginnt, aufgebracht werden.

Thorn, den 7. Dezember 1887.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Wahl von 4 Mitgliedern der Handelskammer an Stelle der ausscheidenden Herren **Nathan Leiser, Paul Pichert, H. Schwartz sen.** und **H. Schwartz jun.** habe ich einen Wahltermin auf

Mittwoch, den 28. Dezember, Nachm. 4 Uhr,

im **Nicolai**'schen (früher **Hildebrandt**'schen) Saale anberaumt, zu welchem ich die Wahlberechtigten der Stadt und des Kreises Thorn ergebenst einlade.

Thorn, den 12. Dezember 1887.

Der Wahlkommissarius. Kittler.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“ (M. Schirmer) in Thorn.